

Ski-Heil! [Schluss]

Autor(en): **Glöckler, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Die Seite unserer Frauen!“

Verlorne Gedanken

von Sophie Gasser-Dübendorfer.

Es wandern meine Gedanken
Und kreisen in Leid und Schmerz
Und spinnen verlorne Ranken
Um ein verlornes Herz
Und spinnen Tage und Stunden
Und spinnen in Nacht und Traum.
Verlorne Gedanken. — Gebunden
An Zeit nicht und an Raum
Sie streicheln deine Hände,
Sie suchen dein Angesicht. —
Verlorne Gedanken. — Sie finden
Doch deine Seele nicht. —

Ski-Heil!

13 von Marie Glöckler

Hanni nickte. „Ach, wie sehr habe ich es oft gewünscht, dort endlich schlafen zu können, Hanni — ja, die vielen, vielen Schmerzen! Aber dann habe ich dir gerufen und habe Gott, den barmherzigen Vater, gebeten, daß ich dich noch einmal sehen darf und jetzt hat er mir den heißen Wunsch erfüllt!“

„Ja, Doris — Gott ist gut. Er wird dich wieder ganz gesund machen, wie er mich gesund gemacht hat!“ „Du warst auch sehr krank, Hanni?“

„Ja —“ und nun erzählte sie hastig alles und Doris lauschte mit geschlossenen Augen, lauschte der geliebten Stimme. Dann faßte sie die schmalen Hände und hielt sie fest, ganz fest. Als aber Hanni von Fredy sprach, wurde sie auf einmal unruhig.

„Er hat uns das Leben gerettet! — Ohne ihn würden wir nicht mehr sein. Darum — darum hat er auch ein Recht an dir, und auch an mir, dich mir zu nehmen.“

„Nein!“ Hanni schrie es förmlich heraus. „Nein Doris, auch wenn ich dich nicht mehr gefunden hätte, ich hätte ihm nie angehören können. Alles gehört ja dir, Doris, einzig dir, und meiner Mutter...“ Und sie erzählte weiter und als sie geendet hatte, atmte sie tief auf. „Er muß es verstehen lernen — muß es erfassen, daß ich nicht anders kann! Aber du — ach Gott, Doris, — du bist ja schon verlobt!“

Ueber Doris' Gesicht flog ein feines Lächeln. „Ich war verlobt Hanni, und ich habe dir einmal gesagt, daß ich den Kampf dagegen aufnehmen werde. Er ist mir aber erspart geblieben, denn eine kranke Frau kann man nicht gebrauchen, auch wenn sie den nötigen Mammon mitbringt. In der sogenannten „besseren Gesellschaft“ will man prunken! Man schreitet über das Parkett hinweg, geschminkt und eingehüllt in glänzende Gewänder; man wird behängt mit Gold und Edelsteinen. Man muß das einstudierte Lächeln und die angelernten Phrasen zu Markte tragen und wehe, Hanni, wenn man das nicht tut, wenn man sich er-

laubt ein Mensch zu sein, eine Seele und ein Herz zu haben! Ueber der Schablone zu stehen und sich nicht knechten zu lassen von einer Moral, die den Menschen ganz entwertet und zur Maske stempelt, die allerdings den Anforderungen des guten Tons genügt und zum Inhalt ihres Lebens weiter nichts gebraucht, als das Bedürfnis zu bemalen und zu schmücken!“ Sie schaute träumend hinüber nach den Gletscherfirnen. „Siehst du Hanni, aus dieser Stickluft bin ich geflohen, hinauf in die reine Alpenwelt und sie hat sich meiner erbarmt. Sie hat mir einen andern Weg gewiesen, mich aber auch in die Tiefen geführt, um mich zu lösen von einer Zukunft, vor der es mir gegraut. Auch vor jenem lüsternen Begehren, das nur meinem Geld gegolten hat, und das die Welt — Liebe nennt — bin ich befreit. Was ich vom Leben gewollt, ist nicht Flirt und Tand, nein, ich will mehr. Ich will das Leben leben, das einzig mir bestimmt ist durch die Macht meiner angeborenen Natur. Das hat mir nun der Felsen dort gebracht. Er hat mich mit Schnee und Eis überschüttet und meinen Leib geschwächt. Er hat mir eine Farbe ins Gesicht gemalt, siehst du?“ Sie strich zitternd eine Haarwelle aus der Stirn und eine flammend rote Narbe kam zum Vorschein. Hanni stieß einen wehen Schrei aus.

„Ja“, nickte Doris lächelnd, „an einem solchen Schönheitsmal erstirbt die sogenannte Liebe und der gebrochene Leib ist nicht mehr wert, geschmückt zu werden. Er kann das glänzende Parkett nicht mehr betreten, um den Tanz um das „Goldene Kalb“ noch weiter mitzutanzten. Aber —“ befreit atmte sie auf, „dort drüben, jener Felsen, der hat mich gelöst. Darum schaue ich auch immer zu ihm hinüber. Gib mir deine Hand und schaue mit mir hinüber, grüße und danke mit mir. Wir sind nun beide frei, der Felsen hat uns frei gemacht, hat uns das Heil gebracht. Das war unser Skiheil, Hanni, Skiheil!“

Hanni nickte: „Ja, Skiheil“, wiederholte sie leise, „und es wird uns auch nie mehr verlassen.“ „Nein — nun werde und will ich wieder gesund werden, aber du mußt bei mir bleiben — immer!“ „Darf ich denn?“ „Hast du mich lieb?“ Da neigte sich Hanni langsam zu der Kranken und ihre Lippen fanden sich zu einem heiligen Kuß.

Als es Abend geworden, saß Hanni's Mutter vor ihrem Häuschen und lauschte auf den wohlbekannten Schritt. Da knackte das Gartentürchen und sie stand vor ihr mit strahlendem Gesicht.

„Du hast sie gefunden, Hanni?“

„Ja, komm Mutter!“ Dann saß sie in der trauten Stube und erzählte. Die Mutter hatte die Hände gefaltet und hörte zu. „Und du erlaubst mir, daß ich zu ihr darf, Mutter?“ „Ja, Hanni!“ „Aber sie will schon bald heim und dann soll ich mit ihr und immer bei ihr bleiben!“ Groß und bittend schaute sie in die Augen ihrer Mutter. Diese füllten sich mit Tränen.

„Ich will nur dein Glück, mein Kind — gehe mit Gott und meinem Segen.“

Da umfaßte das Kind die Mutter und küßte sie zum erstenmal wieder seit langer Zeit. Aber erschrocken fuhr sie plötzlich auf. Eilige Schritte kamen über den Hausflur. Die Türe wurde aufgerissen und da

stand Fredy. Ein heißer Blick traf das junge Mädchen, aber da stand auch schon die Mutter vor dem jungen Mann.

„Ich habe dir heute alles gesagt, Fredy“, sprach sie ruhig, „und nun mußst du dich doch darein finden. Hanni hat Doris gefunden!“

„Ich will aber nicht“, brauste er auf. „Ich habe doch das Versprechen von dir Hanni, daß du mein sein willst!“

Da stand Hanni plötzlich bei ihm und schaute ihn flammend an. „Wenn du willst, daß wir beide elend und unglücklich werden, wenn du eingreifen willst in ein heiliges Naturgesetz und an dich reißen, was dir nicht gehört, wenn du eine Liebe noch erzwingen willst, die auch niemals rechte Liebe war, wenn du mit frevler Hand alles in mir zerstören willst, dann — dann Fredy beharre auf deinem Recht! Willst du Vergangenes wieder heraufbeschwören, so tue es, aber heute bin ich jene Hanni nicht mehr, die noch nichts gewußt und sich selber noch nicht gekannt hat. Jene Versprechungen sind erloschen mit jenem Tag, an dem ich mich selbst gefunden habe!“

„An dem du dich gefunden hast? Und wann ist denn das gewesen?“

„Spotte nicht Fredy! Das kann ich nicht ertragen. Ich habe viel zu Schweres durchgemacht, das sollst du in dieser Stunde nicht vergessen!“

„Und ich?“ brauste Fredy auf. „Aber du hast recht, jene Hanni bist du schon lange nicht mehr und ich habe auch nur jene lieb gehabt. Das, was du heute bist, ist mir fremd, ganz fremd. Darum bin ich auch geschlagen. Gegen diese Macht kämpfe ich nicht mehr, sie ist stärker als ich. Aber — es tut doch weh. Du warst noch einmal so lieb wie früher und da — da habe ich wieder gehofft. Kannst du denn nicht wieder meine alte Hanni werden?“

„Nein — nie! Das kann man nie wieder Fredy. Es ist zu stark, zu tief, es ist mich selbst und duldet kein Zurück!“

„Ja — Fredy“, sagte die Mutter und legte zitternd ihre Hand auf seinen Arm, „wir dürfen nicht Verbrecher werden an unserer eigenen Natur!“

Da trat der junge Mann einige Schritte zurück. „So lebe wohl, Hanni und — vergib mir!“

Aber da flog Hanni auf ihn zu und preßte weinend seine Hände. „Nein, nicht so — du mußt mir vergeben; ich habe dir ja weh getan. Es ist einzig meine Schuld und die Schuld meines Blutes!“

Da riß der junge Mann sie noch einmal in seine Arme und küßte sie. „Den Letzten!“ sagte er bebend und stürmte davon. Hanni barg den Kopf schluchzend an Mutters treue Brust und weinte sich aus. Ungeöstes Rätsel, menschliche Liebe!

In dem schönen Garten der Villa Dora färbten sich schon die Blätter des wilden Weines; der Sommer neigte sich dem Ende zu. In der scheidenden Sonne spazierten zwei junge Mädchen Arm in Arm. Sie umschritten ganz langsam die leuchtenden Blumenbeete. „Hanni es geht so gut!“ jubelte Doris, „und ich habe keine Schmerzen mehr. Freust du dich auch?“

Strahlend sah ihr Hanni in die Augen „Du weißt es, Doris.“ Diese nickte. „Das hat das Glück gemacht.“ Dann blieb sie stehen und schaute über den See hinweg zu den fernen Schneegipfeln. „Ob wir auch wieder einmal hinaufkommen, Hanni?“ Diese lachte: „Wir warten noch ein wenig, wir sind auch hier unten glücklich.“ „Bist du auch wirklich so glücklich wie ich?“ „Noch viel mehr! Alles habe ich, nichts fehlt mir, auch mein Mütterlein ist da und Fredy hat überwunden; er hat diejenige gefunden, die ihm gehört und wird jetzt glücklich sein — und unsere Liebe, Doris, ist groß und stark und niemandem fremd — weil sie keine Sünde ist. Ich habe einmal zu dem großen Bild aufgeschaut, das im Krankensaale hing und habe darum gefragt und sie hat mir geantwortet, die heilige, hehre Gestalt — ich habe dich wieder finden dürfen und darum weiß ich jetzt, daß diese Liebe keine Sünde ist!“ „Nein“, lächelte Doris, „sie ist Glück — namenloses Glück — und wir tragen es doch noch einmal hinauf in die reine Alpenluft zu dem starren Felsen, der uns zu diesem Glück verholfen hat. Wenn es auch durch dunkle Tage ging, so hat doch er allein uns dieses Glück bereitet. Das war unser Skiheil, Hanni!“ „Ja Doris, das war unser Skiheil!“

ENDE

Graphologie - Beurteilung des Charakters nach der Handschrift

Gewissenhafte und zuverlässige Analysen nach eingesandten Schriftproben auf streng wissenschaftlicher Grundlage. Graphologische Analyse für Abonnenten dieser Zeitung zum Preise von Fr. 3.—.

Aufträge erbeten unter: **GRAPHOLOGIE** an den Verlag des „Fr.-Banner“.

Buchhandlung „Veritas“

sexualwissenschaftlicher Buchverlag Postfach 121, Zürich 6-Außersihl.

Caspar Wirz: Der Uranier v. Kirche u. Schrift, brosch. 3.50
 André Gide: Der Immoralist, Roman geb. 6.50
 Bussmann: Aus Gefängnis und Irrenhaus, Roman, brosch. 2.90
 Duino Ricovelli: Giovanni Battista, Roman brosch. 1.85
 Georges Eckhoud: Escal-Vigor, Roman brosch. 4.80
 Elisar v. Kupffer: Auferstehung, Irdisch. Gedichte 2.60
 Th. v. Wächter: Die Liebe als körperl.-seelische Kraftübertragung brosch. 2.80
 Dr. med. A. Moll: Wann dürfen Homosexuelle heiraten?, 1.20
 „ „ Die Behandlung der Homosexualität 3.50
 Dr. B. Friedländer: Die Liebe Platons, geb. 7.50
 „ „ Die Renaissance d. Eros Uranios 7.50

Dr. med. Max Mader: Die Heilung der Homosexualität, 1.75
 Rilling: Welcher unter Euch ohne Sünde ist... 1.25
 Vacano: Ich lag in tiefer Todesnacht, Roman geb. 2.90
 Gattermann E. L.: Der bittere Weg, Roman, kart. 2.50
 Münzer: Der Ladenprinz, Roman geb. 7.50
 Petronius: Die Abenteuer des Encolp, Roman, geb. 7.50
 Couperus L.: Die Komödianten, Roman, brosch. 1.25
 „ Heliogabel Sittenroman a. d. römisch. Kaiserz., 3.50
 Musil: Verwirrungen, Roman geb. 6.25

Lieferungen per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages auf Postcheck VIII 21560 Zürich.